

Tunnelfahrt

© 2018 Isabel Morgenstern – www.ihre-biografin.com

Seine Frau hatte ihm wie jeden Morgen die beiden Thermoskannen auf den Küchentisch gestellt und seine Vesperbüchse mit Broten vollgestopft. Er hatte schon oft zu ihr gesagt, dass sie das lassen solle. Doch sie hörte nicht auf ihn. Schnitt viel zu viele Scheiben ab, strich fingerdick Leberwurst darauf und schichtete sie in seine alte, ramponierte Blechbüchse. Jedes Mal drückte sie den Deckel so fest herunter, dass die Leberwurst zwischen den Brotscheiben hervorgepresst wurde. Der Anblick erinnerte ihn an die Baumpilze, die an der Ulme vor der Einfahrt zum Kalksteiner Tunnel wucherten. Nach jedem Brot musste er sich die Finger sauber machen. Wenn er etwas nicht leiden konnte, waren es verschmierte Armaturen.

Zwischen 4 Uhr 16 und 4 Uhr 24 rasierte er sich, um 4 Uhr 29 trank er den letzten Schluck Kaffee. Danach blieb ihm ein wenig Zeit. Er ging in der Küche umher und blickte auf die vergilbten Ansichtskarten über dem Buffet. Der Hundertjährige Kalender kündigte für Mitte Februar eine Trockenperiode an. Von der Anrichte aus konnte er die Zeitungsfrau sehen, die mit ihrem Wägelchen um die Straßenecke bog: Als sie schräg gegenüber an der 17 angekommen war, klemmte er sich seine Thermoskannen und die Vesperbüchse unter den Arm.

Er mochte den Bempflinger Bahnhof. Altes, solides Fachwerk. Die Säulen entlang der Bahnsteige waren detailgetreu den Trägern im Baden-Badener Bahnhof nachgebildet, und es erfüllte ihn jedes Mal mit Stolz, wenn er daran dachte. Seine Lok stand auf den hinteren Rangiergleisen, eine E 10 in preußischblauer Rheingold-Lackierung mit Bügelfalte und Pufferverkleidung. Sicher gab es Lokomotiven, die schneller waren, aber er war über 30 Jahre mit einer E 10 gefahren, weshalb keine andere für ihn in Frage kam. Ende der achtziger Jahre sollte er auf eine Hochgeschwindigkeitsmaschine mit über 200 Stundenkilometern wechseln, für die ein besonderer Sehtest vorgeschrieben war. Es war ein Risiko gewesen, bei der betriebsärztlichen Untersuchung eine schlechtere Sehstärke vorzutäuschen. Aber es hatte funktioniert: Man ließ ihn weiter mit seiner Lok fahren.

5 Uhr 09. Ein Blick auf seine Armbanduhr, ein Griff in die Armaturen, und die Lok fuhr an. Er rangierte vor und zurück, fuhr in Gleis 2 ein und wartete auf das Signal. Pünktlich um 5 Uhr 14 fuhr sein Zug aus dem Bempflinger Talbahnhof.

Von Bempflingen nach Oberifflingen war es nur eine kurze Strecke, die sich zwischen Wald und Wiesen hindurch schlängelte. Hie und da sah er Hasen auf den Feldwegen, doch sein Blick suchte die Obstwiesen auf der Ifflinger Steige. Während er früher das Reifen der Äpfel bis zur Ernte verfolgt hatte, standen die Bäume jetzt in immer gleicher Blüte da.

Hinter der Steige ging es steil bergab, doch bevor die Talfahrt richtig in Gang kam,

tauchte nach einer Rechtskurve wie aus dem Nichts der Oberifflinger Bahnhof auf. Die Haltestelle als Bahnhof zu bezeichnen war übertrieben, denn sie bestand nur aus einem kleinen Backsteinhäuschen mit altmodischem Fahrkartenschalter, der noch mechanisch funktionierte. Das Häuschen hatte kleine Fenster mit grünen Läden, in die er mühevoll winzige Herzchen hineingestanzt hatte. Auf den Sims prangten rote Geranien, und man hatte den Eindruck, vor einem Wochenendhäuschen zu stehen. Er beugte sich vor und betrachtete die Bank vor dem Haus, deren Farbe an mehreren Stellen abgeblättert war. Eines Tages würde er sie neu streichen.

Abfahrt Oberifflingen 5 Uhr 18. So stand es im Fahrplan, den er rechts neben den Schaltanlagen auf sein Klemmbrett gespannt hatte. Der eigentliche Spaß begann hinter der Oberifflinger Pferdekoppel, wenn er den Zug in voller Fahrt ins Tal hinunter brausen lassen konnte. Er beschleunigte sogar noch etwas, musste die Geschwindigkeit jedoch wieder drosseln. Wenn der Zug zu schnell wurde, leuchtete das Meldesignal in der Zentrale.

Kurz vor dem Unterifflinger Bahnhof musste er durch den ersten Tunnel. Ein winziges Zucken um den Mund verriet seine Unsicherheit. In seinen besten Zeiten hatte er täglich bis zu 400 Tunneldurchfahrten gemacht, inzwischen war jede Durchfahrt eine Herausforderung.

Während sein Zug im Unterifflinger Hausberg verschwand, sah er sie vor sich. Sie kam ihm wie damals aus dem Tunnel entgegen, fast unsichtbar. Nur ihre schwarze Regenjacke reflektierte das Scheinwerferlicht. Für den Bruchteil einer Sekunde hatte er sie für eine Erscheinung gehalten, da war sie schon gegen die Bügelfalte seiner E 10 geknallt. Er war weitergefahren, als ob nichts gewesen wäre. Damals am Valentinstag vor drei Jahren wäre er durchgefahren bis ans Nordkap, wenn man es von ihm verlangt hätte. Er hätte sich krankschreiben lassen können. Sein Chef hatte ihn ins Büro rufen lassen und ihm vorgeschlagen, eine Weile Urlaub zu machen. Er hatte nur mit den Schultern gezuckt.

Unterifflingen war ein nichtssagender, schlampig geführter Bahnhof, so wie die Unterifflinger nichtssagende, schlampige Leute waren. Unterifflingen hatte jahrelang versucht als Kurort durchzugehen, wollte sich den Titel erschleichen und sich „Bad Unterifflingen“ nennen. Lächerlich. Er hatte gleich gesagt, mit so einem liederlichen Bahnhof wird man nicht zum Kurort ernannt, Heilquellen hin oder her. Sein Vater, ein echter Unterifflinger, hatte sein Leben lang Unterifflinger Wasser getrunken. Er selbst musste Tag für Tag, seine ganze Kindheit hindurch, die schweflige Brühe hinunterwürgen, weil es sonst kein Mittagessen gab. Seit Kurzem hatte auch seine Frau angefangen, Unterifflinger „Heilwasser“ zu trinken, und obwohl sie genau wusste, was er davon hielt, stellte sie ihm jeden Tag ein Glas auf den Tisch. – „Isch g’sond.“

Im Übrigen hielten sich die Unterifflinger Bahnhofsvorsteher nie besonders lange: Dem Ersten war binnen Kurzem die Kelle abgebrochen, dem Zweiten gleich der ganze Kopf. Ein Dritter hatte seinen Dienst nie angetreten, weil er vorher in den Leimtopf gefallen war. Am Ende hatte er einem übrig gebliebenen Straßenarbeiter eine Uniform aufgemalt.

Von Unterirfflingen ging es nach Weißenhorn, von dort durch die Roßheimer Senke nach Kleingröfzingen. Über Großgröfzingen kam er um 5 Uhr 24 in Bad Schwarzach an, wo er seine erste Pause machte. Er stand auf, ging zur Toilette, kam wieder zurück und schraubte seine Thermosflasche auf. Im Sessel steckte sein Rätselheft und wenn er sich beeilte, schaffte er das Kreuzworträtsel, bei dem es ein Reisezugwagenset im Wert von 200 Euro zu gewinnen gab. Als Trostpreis winkten ein Sonnenblumenfeld oder ein Hundesportplatz, der sich gut hinter dem Kleingröfzinger Stellwerksgebäude machen würde.

Als er sich das letzte Stück Brot in den Mund schob, fiel sein Blick auf die unterste Zeile des Kreuzworträtsels. Im dritten Kästchen von links wurde nach einem Tier mit fünf Buchstaben gefragt; der erste Buchstabe war ein Z. Seine Armbanduhr piepste. Die Pause war vorbei, doch er konnte seinen Blick nicht von dem schwarzen Kästchen lösen. Vielleicht stimmte das Z nicht? Als er seinen Stift weglegte um das Piepsen der Uhr abzustellen, fiel ihm das Heft aus der Hand. Zum Aufheben war keine Zeit mehr. Er deaktivierte die Kupplung und hätte beim Anfahren beinahe den falschen Schalter betätigt, denn anstatt sich zu konzentrieren, dachte er nur noch an das Rätsel.

Zwischen Bad Schwarzach und Krautach lagen vier Tunnel, die in dichten Abständen aufeinanderfolgten. Er geriet ins Schwitzen und vergaß sogar, den Signalpfeiff auszulösen. Der schnelle Wechsel zwischen Dunkelheit und Tageslicht war zuletzt sein größtes Problem geworden. Als er am Krautacher Bahnhof auf die Ausfahrt wartete, verabschiedete sich seine Frau von ihm. Sie trat hinter ihn und zupfte ihm ein Haar von der Schulter.

„D'r Gulasch schdeed uff'm Herd, em Kialschrang senn d' Schbäddsla“, sagte sie. „V'rgäss dei Wasser on d'Tablädä nedd.“ Er hörte schon nicht mehr, wie die Haustür ins Schloss fiel. Hinter Krautach lag der Kalksteiner Tunnel. Auf dem Kalkstein graste eine Ziegenherde, die er erst vor kurzem dort hingestellt hatte. Immer wieder hatte es Probleme wegen kaputter Zäune und frei herumlaufender Tiere gegeben, bis im letzten Herbst das Unglück geschehen war.

„I hab se oifach nedd eher säa kenna. Wie hedd e se denn säa solle? Di had doch a pechschwarz' Fell keet. Des isch so schnell ganga, on des Viech hadds oifach dorch'd Lufd geschleidd, on em Falla, i schweers, had se me a Sekund lang dirägd aus ihre Gloddsbebbbl ooguggd, solange se uff meinara Scheiwa g'hangga isch, i schweers, die had noo glääbd, on dann war se weg, alles bloß no bludvorschmiard, on i schweers, i hanns kracha hera ond'r de Räd'r.“

Tage- und wochenlang hatte er so geredet, hatte nicht aufhören können und immer wieder dasselbe erzählt, seiner Frau, seinen Kollegen, dem Arzt, schließlich der Zeitungsfrau. Er hatte in diesen Wochen mehr geredet als in seinem ganzen Leben, doch nichts hatte geholfen: Nacht für Nacht tauchte der Ziegenkopf in seinen Träumen auf, verzog das Gesicht zu einer widerlichen, blutverschmierten Grimasse und lachte ihn aus, bis das Meckern im ganzen Tunnel wiederhallte.

Der warme November war schuld, hatte er sich gesagt, dieses faulige Herbstwetter,

das einen völlig wirr im Kopf werden ließ. Nach dem Unfall mit der Ziege hatte er mitten auf der Strecke angehalten und den Zug einfach stehen lassen. Die Fahrgäste gafften aus den Fenstern, während er zurück lief und nach den Resten des Tieres suchte. Im Schein seiner Taschenlampe hatte er zuerst nur blutige Fetzen und dann den zerschmetterten Leib gefunden. „D'r Kopf, d'r Kopf, wo isch d'r Kopf?“ Mehr war nicht aus ihm herauszubekommen, als man ihn vor der Einfahrt zum Kalkstein sitzend fand.

Das Wasser lief ihm jetzt über die Schläfen. Er erinnerte sich an eine junge Frau, die eine Zeit lang auf dem Oberifflinger Bahnhof zugestiegen war. Sie hatte immer eine dunkle Jacke getragen und reglos auf der Bank gesessen, wenn er einfuhr. Statt wie die anderen Fahrgäste dem Zug entgegenzublicken, hatte sie ins Tal hinuntergestarrt. Was war aus ihr geworden?

Der Gedanke an die Frau beschäftigte ihn so sehr, dass er nicht mehr auf den Zug achtete. Während seine E 10 durch den Kalksteiner Tunnel fuhr, schloss er die Augen. Er hatte mit einem Mal das Gefühl, über den Bergen, Tälern und Bahnhöfen zu schweben. Die gesamte Landschaft von Bempflingen bis zum Kesselberg bot sich ihm mit einem Blick dar. Alles geriet in Bewegung: Autos fuhren, Menschen gingen zum Bahnhof, die Hasen sprangen über die Ifflinger Steige. Lange Zeit saß er so in seinem Sessel. Als er die Augen wieder öffnete, wusste er, was er tun musste. Er stand auf, ging in die Garage, wo er Pinsel und einen Eimer mit grüner Farbe fand. In einer Ecke stand sein Fahrrad, das er lange nicht mehr benutzt hatte. Im schwachen Licht der Morgendämmerung fuhr er bis zum Ortsrand, wo er den Feldweg nach Oberifflingen einschlug. Wenn der Hundertjährige Kalender recht behielt, würde die Bank bald trocken sein.

Veröffentlicht in: Rademacher, Guido (Hrsg.) (2011): ... und dann ging die Geschichte erst richtig los: Ein Lesebuch. Biografisches und Kreatives Schreiben an der Alice-Salomon-Hochschule Berlin. Berlin: Schibri-Verlag.